

**Begrüßung der Festversammlung des Vereins Literaturlandschaften e.V.
im Rokokosaal des Stadtschlusses Eisenach, 20. April 2024, 15.00 Uhr,
durch den Vorsitzenden Karl Koch**

Liebe Mitglieder und Gäste der Literaturlandschaften
aus Deutschland und Österreich;
Sehr geehrte Frau Dr. Fischer.

Bei jeder Ortsentscheidung für die bundesweite Jahrestagung der Literaturlandschaften wähnt sich der Vorstand in dem sicheren Glauben, unter den kultur- und literaturträchtigsten Schönen in Deutschland wieder einmal eine ganz exklusive Wahl getroffen zu haben. Das geht uns schon seit der ersten bundesweiten Jahrestagung 2000 in Weimar so. Und so ist es mir eine ganz besondere Freude, Sie 2024 hier in Eisenach begrüßen zu können, der Stadt, über die mit der Wartburg eines der Wahrzeichen deutscher Geschichte überhaupt thront und die es liebt, ziemlich genau alle 300 Jahre einen neuen Fixpunkt in dieser Geschichte zu hinterlassen. Wir Anwesenden werden allerdings wohl nicht mehr erfahren, was nach dieser Chronologie in der Wahrnehmung späterer Jahrhunderte der Beitrag unseres 21. Jahrhunderts gewesen sein wird.

Allerdings hatten wohl auch die hier am Sängerwettstreit um 1200 beteiligten Dichter Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach keineswegs das Gefühl, ein 300-Jahre-Event zu veranstalten. Ebenso wenig wird ein wenig später auch die junge Landgräfin Elisabeth, die als 4-jährige ungarische Königstochter nach Eisenach kam und als 14-Jährige mit dem 21-jährigen Landgrafen Ludwig IV. verheiratet wurde, ihre spätere Jahrtausendrolle als Heilige der Christenheit vorausgeahnt haben.

Der Klosterflüchtling und staatlich verfolgte, nach der Einschätzung der Obrigkeit „geistliche Terrorist“ Martin Luther war ein großer Verehrer Elisabeths, und nicht ausgeschlossen, dass ihm das Wissen um ihre Anwesenheit 300 Jahre zuvor an seinem Verbannungsort auf der Wartburg ein Trost gewesen ist. Dass auch er jedoch nicht geahnt haben wird, was da in der Einsamkeit seiner Burgstube unter seinen Händen entstand, nämlich die Geburt der, sagen wir: offiziellen deutschen Sprache, darf ebenfalls angenommen werden.

Die Vorlage dieser Sprache übte bekanntlich über alle späteren auch konfessionellen Grenzen hinweg einen solchen Reiz aus, dass sie nicht nur den Humus für die ganze deutsche Sprachentwicklung und Literatur bildete. So war es auch der von ihr entfesselte Geist, der wieder 300 Jahre später die jungen Burschenschaftler vieler deutschen Universitäten animierte, bei dem uns heute als Wartburgfest bekannten Treffen im Oktober 1817 die damals geradezu unverschämte Forderung nach staatlicher Einheit, bürgerlichen Freiheiten und Grundrechten zu stellen.

Es ist die Ästhetik dieser Sprache, die die nächsten Jahrhunderte in Deutschland wesentlich beeinflusst. Auch unsere Ethik, unsere Regeln des Zusammenlebens, resultieren hochgradig aus der Ästhetik dieser Sprache. So dass es sich durchaus lohnt, über die merkwürdige These des polnischen Lyrikers und Nobelpreisträgers Joseph Brodsky nachzudenken, dass Menschen unter anderem die Verkehrsregeln beachten und an einer roten Ampel zu halten bereit sind, weil sie Gedichte gelesen haben. Welch eine interessante Degradierung von Straßenverkehrsordnung und Bußgeldkatalog! Und sehen Sie demnächst wieder einmal einen Verkehrssünder, der bei Rot die Kreuzung passiert, dann wissen Sie, was vermutlich mit ihm los ist.

Verschweigen wir aber nicht, was die Öffentlichmachung der bis dahin nur wenigen Gelehrten und geweihten Dienern der Kirche zugänglichen Worte der Bibel mit dem lutherischen Instrumentarium des „Dem Volke aufs Maul schauen“ auch für Folgen hatte, nämlich die etwa, so schätzt man, 4000 christlichen Formationen, die ihre vermeintliche göttliche Legitimierung aus jenen Bibelworten beziehen, die seit der Reformation jedermann zur eigenen Deutung zugänglich und der mäßigen Hoheit der Katholischen Kirche entzogen wurde.

Das bis heute sicher bekannteste Beispiel ist wohl das der Täuferbewegung. Da waren bald nach dem Druck des Neue Testaments nicht nur Grübler auf den Vers im Markus-Evangelium gestoßen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Entsprechend die Taufe des Kleinkindes also gar nicht Gottes Wort, das erst den Glauben und dann die Taufe forderte? Es ist unglaublich, welche Energie sich allein aus diesem einen Bibelvers entwickelte. Ein schreckliches Beispiel dafür findet man oben auf der Wartburg in einem finsternen Loch des Südturms, in dem der Bauer Fritz Erbe aus dem Eisenach nahen Dorf Herda 20 Jahre nach Luthers Aufenthalt auf der Wartburg 8 Jahre lang bis zu seinem Tod wegen seines Bekenntnisses zur Großtaufe eingekerkert war, nachdem er vorher bereits 7 Jahre im Eisenacher Stadtturm einsaß. Er hatte sich geweigert, sein neugeborenes Kind taufen zu lassen. Das Gutachten der lutherischen Wittenberger Universität lautete auf Todesstrafe. Nach gnädiger Milderung des Urteils begräbt man ihn für den Rest seines Lebens im bis heute erhaltenen Südturm, dem früheren Pulverturm der Wartburg. Er weicht keinen Zoll von seinem Glauben, auch als man ihm im Laufe der Jahre noch einmal die Chance eröffnet, zu widerrufen und aus dem Turmloch ins Leben zurückzukehren.

Es wird Zeit, dass wir von der Wartburg hinuntersteigen in die Stadt und dabei unterwegs die Villa des im Alter nach Eisenach übersiedelten Bestsellerautors unserer Großelterngeneration Fritz Reuter in Augenschein nehmen. Das noch heute wunderschöne Anwesen, inzwischen erweitert um die von der Stadt Eisenach 1895 angekauften Sammlungsschätze eines Verehrers des Komponisten Richard Wagner und daher offiziell als Reuter-Wagner-Museum Glied der Eisenacher Museumslandschaft, gilt als eine ganz besondere Adresse der deutschen Literaturtopographie.

Als Student und Burschenschaftler, in Deutschland nicht ungewöhnlich, zum Tode verurteilt und dann zu langer Haft begnadigt, gelangen ihm später mit Romanen wie „Ut de Franzosentid“ oder „Ut mine Festungstid“ und weiteren überwiegend biographischen Werken ungeahnte Erfolge. Und das alles in mecklenburgischem Platt. Den Freunden konnte der vom Schreiben sehr wohlhabend Gewordene selbstsicher mitteilen: „Die Buchhändler laufen sich die Schuhe nach mir ab.“

Wir haben gestern Vormittag, guter Literaturlandschaften-Tradition folgend, mit einer Delegation sein und seiner Frau Grab auf dem Eisenacher Hauptfriedhof mit unserer Rose versehen.

Und wer will, kann etwas weiter auf der Wartburgallee hinunter in die Stadt bei der Hausnummer 37 im Garten der hier vorhandenen alten Villa eine inzwischen völlig vergessene Literaturadresse ausmachen, die sich nur noch durch einen kleinen, kaum sichtbaren Gedenkstein im Vorgarten verrät. Es ist das Elternhaus von Walter Flex, 1887 in Eisenach geboren und 1917 als Soldat in der Rigaer Bucht gefallen, dessen Lied „Wildgänse rauschen durch die Nacht ...“ Generationen von „Wandervögeln“ aller politischen Couleur, unzähligen Pfadfindern wie katholischen und evangelischen Jugendgruppen bis in die 70er Jahre in ihren Gruppenstunden und Zeltlagern schmetterten. Wir haben gestern in Anbetracht seiner sprachlichen Repräsentanz allein durch dieses Lied in Abermillionen Herzen junger Menschen der letzten hundert Jahre auch sein Kenotaph, das Scheingrab, das es ihm zu Ehren auf dem Eisenacher Hauptfriedhof gibt, mit einer Rose bedacht. Als Kinder einer aufgeklärteren Zeit durchaus wissend, welchen Verführungen seiner Epoche vor und im Ersten Weltkrieg er als junger Mensch ausgesetzt und erlegen war.

Gestehen wir auch ihm und seiner Generation für einen Augenblick das uralte Menschheitsrecht zu: „Sie waren jung, sie hatten recht.“* Wir alle wissen um die Problematik dieser Aussage.

Und schlecht gelaunt kommt uns bei unserem Gang bergabwärts der Wartburg-Aufsteiger Richard Wagner entgegen, dem in Eisenach trotz seines – auch noch die Menschenmenge auf dem Bahnsteig erheiternden – Nachhetzens der Zug vor der Nase weggefahren ist und der die dadurch zwangsläufigen 5 Stunden Aufenthalt missmutig nutzt, um die Wartburg zu besuchen. Es war bei Wagner keine besondere Neigung, die ihn an Eisenach band. Umso interessanter, dass seine romantische Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“ erneut den weltweiten Blick auf die Stadt und ihre Burg gerichtet hat.

Unerwähnt soll ebenfalls nicht bleiben, dass die Mauern, in denen wir uns gerade befinden, die Geburtsstätten zweier Frauen sind, die in der deutschen Literaturgeschichte eine ganz ungewöhnliche Rolle spielen. Uns allen am besten bekannt von beiden ist Charlotte von Stein, in diesen Quadratmetern Eisenachs Weihnachten 1742 als Tochter des herzoglichen Beamten Johann Wilhelm von Schardt zur Welt gekommen. Kindheit und Jugend sowie ihr ganzes weiteres Leben verbrachte sie allerdings in Weimar, wo sie durch die bis heute geheimnisvolle Liebschaft mit dem jungen Goethe unsterblich und als ewiges Rätsel in die Weltliteratur geriet. Und 10 Jahre später, 1752, erblickte in diesen Mauern Luise von Göchhausen als Tochter des Schlosshauptmanns Wilhelm Ernst von Göchhausen das Licht einer Welt, die es aufgrund einer körperlichen Auffälligkeit, eines Buckels, dem hellwachen kleinen Mädchen nicht leicht zu machen bereit war. Dass sie als spätere Hofdame der Weimarer Herzogin Anna Amalia im Umgang mit ihrem „Geheimrädchen Goethe“, sie durfte ihn so nennen, eine eigene Form von weiblicher Überlegenheit entdeckte, sozusagen eine Erotik der Intelligenz, verdankt die Literaturgeschichte das Vorhandensein jener „Urfaust“-Fassung, die sie als Goethes, wie er wiederum sie gern nannte, „mobile Feder“, abgeschrieben hatte und die erst 1887 zufällig wieder entdeckt wurde und seitdem die Forschung unablässig beschäftigt. Bei einem Besuch in Weimar vergessen Literaturlandschaftsmitglieder selten, Charlotte von Steins Grab auf dem Historischen wie Luise von Göchhausens Ruhestätte in der Schillergruft auf dem Jakobsfriedhof mit ihrer Rose zu grüßen.

Liebe Anwesende, obwohl Sie längst darauf warten, nach so viel Eisenach-Topographie mit Frau Dr. Fischer endlich in die thüringische Umgebung aufbrechen zu können, lassen Sie mich zum Schluss dennoch kurz an zwei Eisenacher erinnern, denen die deutsche Literatur ebenfalls Großes und Schönes verdankt. So an den ersten deutschen Märchenherausgeber Johann Karl August Musäus, der hier aufwuchs, aber später ebenfalls in Weimar lebte, und an die Autorin des in Eisenach weitgehend topographisch beheimateten, bereits 1885 erschienenen ersten deutschen Teenagerromans (das Wort kannte damals wohl noch niemand) der Autorin Emmy von Rhoden. Den Schauplätzen ihres von immer wieder neuen Generationen verschlungenen, vielfach übersetzten und vor Jahrzehnten sogar als Fernsehserie verfilmten Romans „Der Trotzkopf“ spürte unser Ehrenmitglied Dietmar Grieser schon zu DDR-Zeiten für sein 1986 unter dem Titel „Die kleinen Helden“ erschienenes Buch nach.

„Wir sind alle seine Lehrbuben“, soll selbst Mozart über den in Eisenach geborenen Johann Sebastian Bach gesagt haben. Das wird dann wohl auch für Franz Schubert und unsere junge Pianistin Antonia Lang gelten, deren Inpromptu As-Dur Op. 90 Nr. 4 uns jetzt erwartet. Ich danke Ihnen für Ihre selbstlose Aufmerksamkeit.

* Die Formulierung findet sich bei Botho Strauß in „Allein mit allen“, München 2014, S. 226.